Kreis Greifenhagener Rundbrief

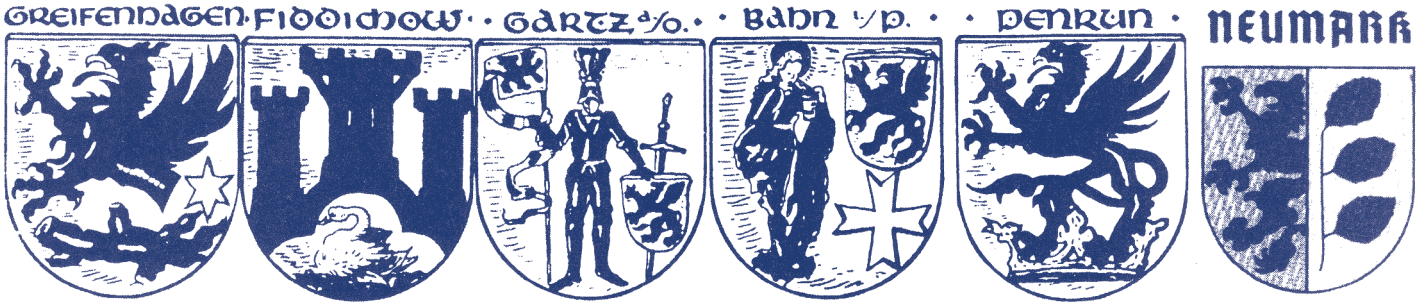
Ausgabe Dezember 2016

Heimatkreis Greifenhagen/Pommern • Kahlhorststrasse 28 • 23562 Lübeck
Telefon/Fax 04 51 / 40 48 47 • Email: guentherdrewitz@heimatkreis-greifenhagen.de
Im Internet unter: www.heimatkreis-greifenhagen.de

Auch die Freiheit ist nicht ein leerer Traum. Da ist Freiheit, wo du ohne äußern Zwang dem König und der Obrigkeit gehorchst, wo du in den Sitten und Weisen und Gesetzen deiner Väter leben darfst, wo keine ausländischen Henker über dich gebieten und keine fremden Treiber dich treiben, wie man das Vieh mit dem Stecken treibt. Dieses Vaterland und diese Freiheit sind das edelste Gut, das ein guter Mensch auf Erden besitzt und zu besitzen begehrt.

Vaterland und Freiheit,
Dieser Ruf muß bleiben,
Wenn lange uns‘rer Gräber Sand
Und uns‘ren Staub die Winde treiben.

Ernst Moritz Arndt
deutscher Professor für Theologie und Verleger



Der Weihnachtsbaum

Prangst du, schöner Weihnachtsbaum,
Meiner Kindheit goldner Traum?
Strahlst du, süßes Himmelslicht,
Das die Heidenwelt durchbricht?
Bist du, Sehnsucht aller Frommen,
Heut zur Welt herabgekommen?

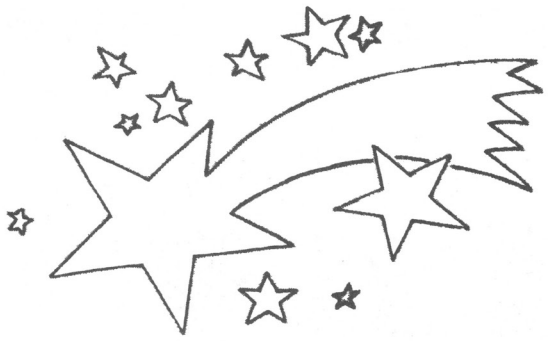
Ja, es kam ein Kindlein klein,
Daß wir sollten selig sein:
Denn aus diesem Kindlein klein
Glänzte heller Gottesschein,
Engel klangen Jubellieder
Auf die dunkle Erde nieder.

Herrlich ging der Morgenstern
Alles Lichtes auf vom Herrn.
Über alle Welten weit
Jauchzt und klingt und singt es heut
Hell aus Millionen Seelen,
Was die Engel sich erzählen.

Schau', mein Herz, schau' fromm und still,
Was der Baum dir sagen will:
Daß der süße Jesus Christ
Heut zu uns gekommen ist,
Daß, dem alle Engel dienen,
Als dein Bruder ist erschienen.

Bete, schaue fromm und still,
Was der Baum dir sagen will:
Hell wie dieses Tages Schein,
Hoch und hell und klar und rein
Soll der Christen fröhlich Leben
Von der Erd' zum Himmel schweben.

Ernst Moritz Arndt, 1856



Besinnlichen Advent - Stille heilige Nacht
FROHE WEIHNACHTEN
Ein gesundes und erfolgreiches Neues Jahr

Liebe Kreis-Greifenhagener,
liebe Freundinnen und Freunde Pommerns,

ich weiß nicht wie es Ihnen geht, wenn Weihnachten vor der Tür steht.
Denken Sie nicht auch immer wieder an den Weihnachtsbaum?
Aufstellen oder nicht, ist nicht die Frage, Weihnachten ohne Weihnachtsbaum, nein, das geht nicht. Wir Greifenhagener holten ihn zu Hause aus dem Woltiner Wald.
Am frühen Nachmittag des Heiligen Tages wurde er dann in der Guten Stube aufgestellt.
Gemeinsam bunt geschmückt. Die Wangen rot wie die Kerzen, im Lametta leuchtend, wenn der Weihnachtsmann die Geschenke unter den Weihnachtsbaum legte.
Besinnlich wurde voller Freude fröhlich „Oh Tannenbaum, oh Tannenbaum…“ gesungen.
So wie es Ernst-Moritz Arndt in seinem Gedicht „Weihnachtsbaum“ in Erinnerung ruft.

So war das damals, und diese Erinnerungen haben wir mit unserem Schicksal der Flucht und Vertreibung in das Heute hinübergerettet. Unsere Heimat, die Kultur und das Brauchtum lassen uns nicht los. Weihnachten, das Fest nicht, Ostern das Stiepen und Pfingsten das junge Birkengrün vor der Haustür und Kalmus über den Betten.

In 72 Jahren und mehr haben wir uns mit Verwandten, Freunden und Bekannten darüber bei den zweijährigen Großen Heimatkreistreffen in unserer Patenstadt Bersenbrück austauschen können, -das Vergangene in die Gegenwart mitgenommen.

Liebe Landsleute, im kommenden Jahr 2017 findet kein Treffen statt. Warum wohl?
Der Kreistag des Landkreises Bersenbrück hat in seiner Sitzung vom 24. März 1958 beschlossen, die Patenschaft für den Landkreis Greifenhagen zu übernehmen.
Mit den Worten: „Die Heimat aufgeben zu müssen, Existenz und Scholle zu verlieren, die man viele Geschlechter hindurch besaß, ist das Schwerste, was Menschen zu erdulden haben.“
Die Patenschaft Landkreis Bersenbrück/Osnabrück - Landkreis Greifenhagen hat in den vergangenen 60 Jahren einen erfolgreichen Weg zurückgelegt.
In dieser Erkenntnis, haben die Verantwortlichen der Patenträger und wir Kreis Greifenhagener vereinbart, dieses 60-jährige Patenschaftsjubiläum im Jahre 2018 zu feiern.
Dazu laden wir heute schon ein. Ausführlich erfahren Sie in unserem nächsten Rundbrief und in der PZ-Die Pommersche Zeitung, was Sie dann alles erwartet.

Bleiben Sie bis dahin gesund und munter. Wir freuen uns auf ein Wiedersehen im großen Kreis der Kreis Greifenhagener Familie.
Mit heimatlichen Grüßen, die Mitglieder des Heimatkreisausschusses Greifenhagen.

Günther Drewitz
Heimatkreisbearbeiter

Eckhard Schwenk
Vorsitzender Heimatkreisausschuß

Heimweh

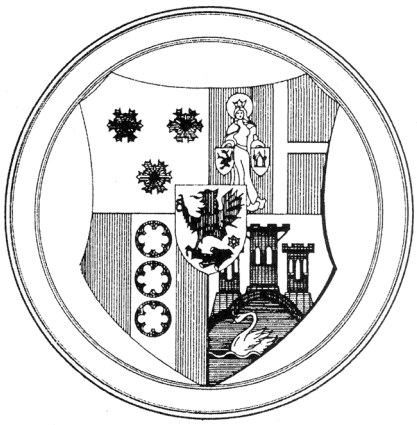
Du weißt's, dort in den Bäumen
Schlummert ein Zauberbann,
Und nachts oft, wie in Träumen,
Fängt der Garten zu singen an.

Nachts durch die stille Runde
Weht's manchmal bis zu mir,
Da ruf ich aus Herzensgrunde,
O Bruderherz, nach dir.

So fremde sind die andern,
Mir graut im fremden Land,
Wir wollen zusammen wandern,
Reich treulich mir die Hand!

Wir wollen zusammen ziehen,
Bis daß wir wandermüd
Auf des Vaters Grabe knieen
Bei dem alten Zauberlied.

Joseph Karl Benedikt Freiherr von Eichendorff
(1788 - 1857), deutscher Dichter, Novellist und Dramatiker



SPENDENAUFRUF

Liebe Landsleute aus dem Greifenhagener Land,

um die kulturellen, sozialen und geschichtlichen Interessen des pommerschen Kreises Greifenhagen wahrzunehmen, wie es in der Satzung unserer Stiftung Kreis Greifenhagen heißt, ist eines unserer wichtigen Aufgaben, die Förderung des Zusammenhalts der Kreis Greifenhagener Landsleute und ihrer Nachkommen. Heute sind es bereits fast vier Generationen die von dem Schicksal des Verlustes der Heimat betroffen sind.
Sicher hat nur die Erlebnisgeneration die Erinnerung an: „Seh ich dich wieder, du geliebter Baum“, -du geliebte Heimat-, jedoch aller Aufgabe soll es sein,
den Nachkommen unserer ostdeutschen Heimat die Verbundenheit mit ihrer über tausendjährigen deutschen Vergangenheit in Erinnerung zu rufen.

Dankbar sind wir, daß unsere Patenträger aus Landkreis Osnabrück und Stadt Bersenbrück in nun mehr als 60 Jahre patenschaftlich und freundschaftlich an unserer Seite stehen.

Helfen Sie bitte mit einer Spende, damit wir unsere erfolgreiche Arbeit erfolgreich weiter führen können. Für ihre Unterstützung der vergangenen Jahre sagen wir DANKESCHÖN !

Unser Spendenkonto: Stiftung Kreis Greifenhagen/Pommern
Kreissparkasse Bersenbrück
IBAN: **DE43 2655 1540 0010 0107 00**

Die Stiftung ist nach dem zugestellten Freistellungsbescheid des Finanzamtes Quakenbrück als gemeinnützigen Zwecken dienend anerkannt, und können wir Ihnen eine Bestätigung über steuerbegünstigte Spenden ausstellen.

Mit heimatlichen Grüßen
Ihr Günther Drewitz, Vorstand u. Heimatkreisbearbeiter

Lübeck, im November 2016

Dahin schau‘! Da ist dein Eigen,
Da dein altes Heimatland;
Dahin schau‘! Und lerne steigen
Aus dem dürren Erdensand,
Aus dem trüben Nebelstaube -
Nimm den Flug und zittre nicht,
Glaube, was der Christenglaube
Bald zweitausend Jahre spricht.

Ernst Moritz Arndt
(1769 -1860), deutscher Professor für Theologie und Verleger,
der wegen seiner antinapoleonischen Flugschrift »Geist der Zeit«,
nach Stockholm fliehen mußte

Solange Recht regiert und schöne Sitte,
Du schlicht und gläubig gehst in sichrer Mitte,
Da trittst du siegreich zwischen Molch und Drachen,
Und wo du ruhst, da wird ein Engel wachen.
Doch wenn die Kraft, die wir ›Uns selben‹ nennen,
Die wir mit Schaudern raten und nicht kennen,
Gebundne Bestien, wie geklemmt in Mauern,
Die nach der alten Freiheit dunkel lauern -
Wenn die rebellisch sich von dir lossagen,
Gewohnheit, Glauben, Sitt und Recht zerschlagen,
Und stürmend sich zum Elemente wenden:
Mußt Gott du werden oder teuflisch enden.

Joseph Kart Benedikt Freiherr von Eichendorff
(1788-1857), deutscher Dichter, Novellist und Dramatiker

11.11.1996 - 11.11.2016

20 Jahre Partnerschaft zwischen Heimatkreis Greifenhagen/Pommem und Gryfino/Greifenhagen, Banie/Bahn, Widuchowa/Fiddichow und St. Czamowo / Neumark

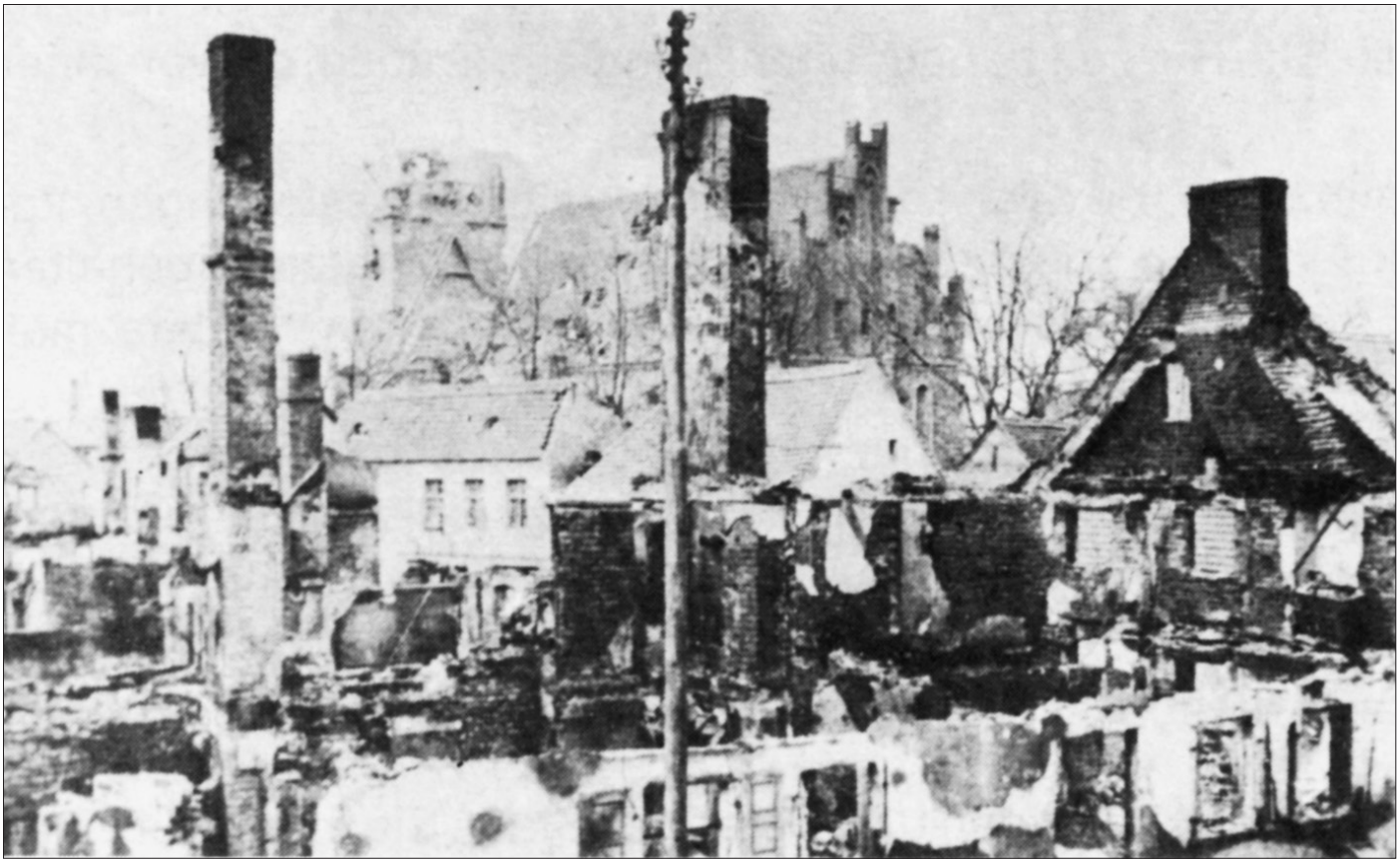
Vor 20 Jahren unterschrieben wir am 11.November in Gryfino/Greifenhagen unseren Partnerschaftsvertrag, in der Kreisstadt, in der die vier Partnerstädte und Gemeinden beheimat waren und sind.

Wir schrieben:
- im Wünschen nach der Vertiefung des partnerschaftlichen und freundschaftlichen Zusammenlebens des polnischen und deutschen Volkes,,
- zwecks Entwicklung von Beziehungen zwischen Menschen und Völkern im Geiste des dauerhaften Friedens, des Rechts auf die Heimat und der Wahrung aller Menschenrechte, die als höchstes Gut gelten.
- um den Willen zur Erweiterung und Vertiefung der bisherigen Zusammenarbeit sowie der Verständigung und Versöhnung auf der Grundlage des geltenden Rechts und der historischen Wahrheit zum Ausdruck zu bringen,
wollen wir partnerschaftlich zusammen wirken.

Im Geiste und Sinne dieses Partnerschaftsvertrages sehen wir auch unsere gemeinsame Zukunft.
Möge fortan mehr großes Menschliches als die Große Politik im Mittelpunkt der zukünftigen Verständigung stehen.

HEIMATKREIS GREIFENHAGEN/POMMERN

Eckhard Schwenk, HKAV



Die zerstörte Bahner Innenstadt im Februar 1945. Foto: PZ-Archiv

Die Ackerbürger verlassen Bahn am 1./2. Februar 1945

Zwei Erlebnisberichte vom Ende der Stadt im Kreis Greifenhagen

Plötzlich standen russische Panzer vor der Stadt; vier Panzer wurden bei Hochheim abgeschossen, zwei sind entkommen, fuhren nach Marienaue und haben in der Bevölkerung gewütet. Der Krisenstab im Bahner Rathaus erteilte den Fluchtbefehl. Viele Jahre haben wir es unseren Stadtvätern gedankt, dass wir alle heil aus Bahn herauskamen. Pausenlos fuhren die Wehrmachtsautos beladen mit unserer Bevölkerung und den „Stettiner Umquartierten“ sowie den Flüchtlingen bis Stecklin.

Die Treckwagen waren vorbereitet, die Pferde wurden beschlagen, Futterbevorratung für vier Tage für die Tiere und Verpflegung für uns beschafft. Der Befehl lautete: „Jeder Wagen muss Menschen mitnehmen!“ Mit Stablampen wurde am Untertor jeder Wagen abgeleuchtet. Die Männer vom Volkssturm sollten in Bahn bleiben. Die Straße nach Liebenow war feindfrei und so reihte sich Wagen an Wagen. Schon hinter der Molkerei wurde überholt, die ersten Teile, die an den Wagenbuchsen hingen, gingen verloren, der nächste Wagen fuhr über Blech. Es war eine finstere Nacht. Ab Rosenfelde wurde es ruhiger und es wurde nicht mehr so viel überholt. Doch die Ordnung war aufgelöst und niemand wusste mehr, wer vor oder hinter ihm fuhr.

Im Morgengrauen ging es durch Greifenhagen und dann standen wir in Schnee und Kälte an der Oderbrücke. Von der Kreisleitung hatten wir keinen Passierschein. Also mussten wir warten, denn das Militär hatte Vorfahrt. Unsere Treckwagen standen bis in die Straßen unserer Kreisstadt. Es waren 23 Wagen aus Bahn und ein Ochsengespann. Dazu kam noch ein Wagen aus Hochheim, einer aus Liebenow und einer aus Rohrsdorf. Viele Pferde waren schon so unruhig vom Stehen, unsere eigenen aber nicht. Tage zuvor hatte mein Vater die Pferde bewegt, hat mit dem Schlitten Verpflegung und Munition zu den Soldaten in die Wälder um Bahn gebracht.

Endlich durften wir die Brücke passieren. Es ging weiter in Richtung Tantow-Penkun. Der erste Halt war direkt in der Stadt. Meine Mutter und ich wurden beim Bürgermeister untergebracht, der Ukrainer und das Mädchen, die mit uns flüchteten, blieben auf dem Wagen. Morgens bekamen wir Frühstück, die Dame des Hauses schnitt von unserer Bauernlebensmittelkarte ein Feld ab. Meiner Mutter war es aber sehr wichtig zu wissen, was sich in unserer Heimatstadt Bahn zutrug und ließ aus diesem Grunde dort anrufen. Sie wollte in Erfahrung bringen, ob die vorgestoßenen Panzerspitzen abgeschossen seien und wir wieder nach Hause können. Die Antwort lautete „Nein“.

Weiter ging es in Richtung Anklam. Unsere Treckgefährten standen um uns herum, sie waren sprachlos und traurig. Das Elend rechts und links im Graben kannten wir ja schon! Weiter ging es am dritten Tag über Schwaneberg bis Grimmen, immer umgeleitet auf Nebenstraßen. Wir sollten zu einem Bauern, doch leider ließ man uns nicht auf den Hof. Der Bürgermeister musste einschreiten.

Der vierte Tag auf der Chaussee Richtung Pasewalk. Die Stadt war mit Flüchtlingen völlig verstopft. Wir waren mitten auf einer Kreuzung und hatten Vorfahrt. Da kam aus der Nebenstraße in vollem Galopp eine geschlossene Kutsche auf uns zu und nahm uns die Vorfahrt. Wir standen noch auf drei Rädern, das rechte Pferd hing schon in der Luft. Wir, alle acht Personen, schrieen. Die Deichsel bohrte sich in das hintere Fenster der geschlossenen Kutsche, die Insassen duckten sich, unsere Deichsel brach und wir standen

wieder auf vier Rädern. Ohne Rücksicht auf uns fuhr die Kutsche davon.

Auf unserem Wagen war Stellmacher Linde, er suchte eine Stellmacherei. Gemeinsam bauten sie eine Notdeichsel und wir konnten unsere Flucht fortsetzen. Den langen „Bahner Treck" fanden wir bald. Er stand vom Markt bis zum alten Kino. Die Volksküche rechts gab für alle Mittagessen aus – wir aber hatten keinen Hunger. Nach zwei Stunden Rast ging es weiter bis Ferdinandshof. Übernachtung im Kindergarten auf Stroh, im Raum stand ein eiserner Ofen – heute undenkbar. Vor Anklam verließen uns erst Jordans, dann Elfriede Krüger mit ihrem Wagen – die einzige mit einer Landkarte. Das Ochsengespann ist uns immer treu gefolgt. Nun mussten sie zum Schmied, weil die Hufe schon mit Lappen umwickelt werden mussten.

Anklam nahm uns nicht auf wegen der Größe des Trecks. Treckleiter war Herr Scheel. Wir waren jetzt vorgesehen für den Kreis Grimmen. Nächste Übernachtung im Kreis Anklam. Es war schon fast dunkel, da sollten wir bei einem Bauern mit dem Wagen in die Scheune fahren.

Wegen der Dunkelheit sind unsere Pferde an der Scheune vorbeigetapst in Richtung Scheunenkeller. Aus dem hatte man am Tag Futterrüben herausgeholt und der Keller stand noch offen. Doch kein Pferd ist gestürzt, kein Wagenrad hing im Keller. Die Leute kamen angestürzt und holten Laternen. Ein Knecht stand auf einer Leiter und gab von oben Anweisung. So wurden die Pferde und der Wagen vorsichtig Rückwärts herausmanövriert, Gott sei Dank.

Wir haben den Kreis Grimmen nach 13 Tagen erreicht und wurden auf folgende Gutsdörfer verteilt: Deyelsdorf, Keffenbrink, Nebringen, Dorow und Bassendorf – hier waren wir in den Schulen untergebracht. Unseren Ukrainer hatte man auf dem Gutshof nachts beim Stehlen von Pferdefutter erwischt. Das ging meiner Mutter an die Ehre. Sie schrieb einer Freundin nach Mecklenburg, ob wir in dieser schwierigen Zeit nicht für ein paar Wochen zu ihr kommen könnten. Schnell kam die ersehnte Post mit der Zusage. Doch es gab noch eine Auseinandersetzung mit dem Treckleiter, der sagte, dass wir nicht fahren dürften! „Was?" hat meine sonst so ruhige Mutter gesagt, „mein Mann verteidigt die Heimat und sie wollen über unser Gespann bestimmen?" Herr Graf von Wachmeister stand dabei. Er sagte Pommern sei Kampfgebiet Mecklenburg noch nicht – also dürfe sie fahren. Uns begleitete der Gutsschmied, der uns über die Trebel und durch Gnoien half. Sein Fahrrad für die Rückfahrt hatte ja Platz – Kuhns und Lindes blieben in Bassendorf.

Am 1. März fuhren die leeren Treckwagen in Richtung Greifenhagen zurück, um dort zu helfen und wir fuhren also nach Mecklenburg. Als wir durch Nehringen fuhren, rief eine Hochheimerin: „Ihr fahrt verkehrt – hier geht es nicht nach Greifenhagen!" Doch wir fuhren weiter! In Teterow auf dem „Roten Platz" stand ein Ackerwagen mit zwei Personen. Meine Mutter fragte: „Wie kommen wir weiter zu dem Dorf?" Der Bauer wollte wissen, zu wem wir im Dorf wollen. „Ja", sagte er, „den Namen gibt es im Dorf" und wir könnten hinter ihm herfahren. Später zeigte er uns mit der Peitsche die Einfahrt vom Hof – Wir waren am Ziel! Die zwei jungen Frauen, meine Mutter und ihre Freundin, sahen sich nach Jahren wieder. Frau Grasshoff hat den Hof mit ausländischen Arbeitern vorbildlich geleitet. In der Zwischenzeit hatte sie auch schon fünf Flüchtlinge aufgenommen und wir vier Personen kamen nun dazu. Trotzdem hat sie mit ihrem Hausmädchen unermüdlich für uns alle gesorgt. Es gab keine Not mehr, auch die Pferde hatten Futter. Anfang Mai hatte uns der Russe eingeholt. Die Hälfte der Bauernhöfe musste geräumt werden. Da wurden wir alle getrennt. Wir waren jetzt Nachbarn der Familie Howes. Leider nicht lange. Der Hof war verwüstet, viele landwirtschaftliche Geräte entzwei, dazu kam das harte Abgabesoll. Still und leise verschwand er mit seiner Familie. Mein Vater hat gesagt, Howes sind jetzt so heimatlos wie wir. Aber die Tochter hat uns nach dem Krieg über die *Pommersche Zeitung* gefunden. Das Heimweh ließ uns keine Ruhe; wir gingen wieder dichter an die Oder.

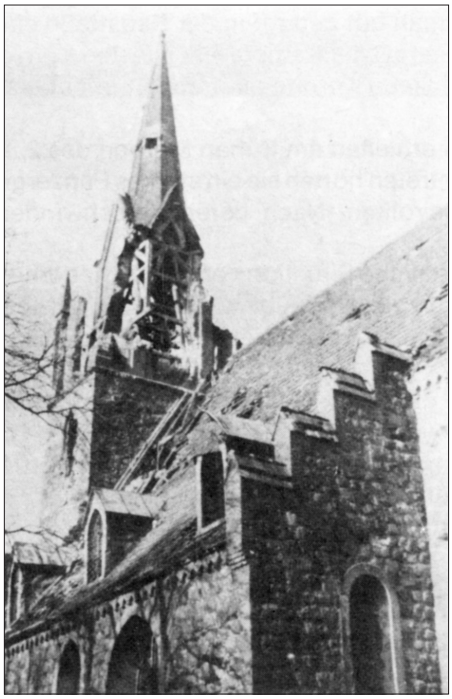
Im Oktober 1990 kam der Heimatkreis Greifenhagen mit den Paten aus Bersenbrück in Gartz/Oder nach Eberswalde. Drei Männer, Günter Hein aus Fiddichow, Franz Orfert aus Marwitz und Gerhard Bretsch aus Bahn, schlossen mit dem Heimatkreisbearbeiter Günther Drewitz einen Vertrag ab. Nun gehörten wir zum Heimatkreis Greifenhagen. Wir wurden gut betreut und mit Rat und Tat war man für uns da. Und dann gab es die vielen schönen Treffen in Bersenbrück und Lübeck! Für all das Gute, was uns zuteil wurde, möchten wir uns bei Günther Drewitz und dem Heimatkreis Greifenhagen sehr herzlich bedanken – es ist nur noch ein kleiner Kreis, der Danken kann.

aufgeschrieben von
Gerda Bretsch, Eberswalde

Die letzten Tage in der Heimatstadt Bahn 1945

Die Front rückte näher, es zogen viele Flüchtlingstrecks durch Bahn. Ich, Gerda Zastrow, verheiratete Neumann, aus der Saarstraße 5, früher Baustraße, war bei Beduhns am Steingrund Pflichtjahrmädchen.

Am 1. Februar vormittags rief Frau Beduhn aus der Drogerie am Markt an, wir möchten für die Kinder Sachen einpacken, weil die russischen Panzer schon



Die Bahner Kirche vor dem Einsturz im Februar 1945. Foto: Bahner Brief

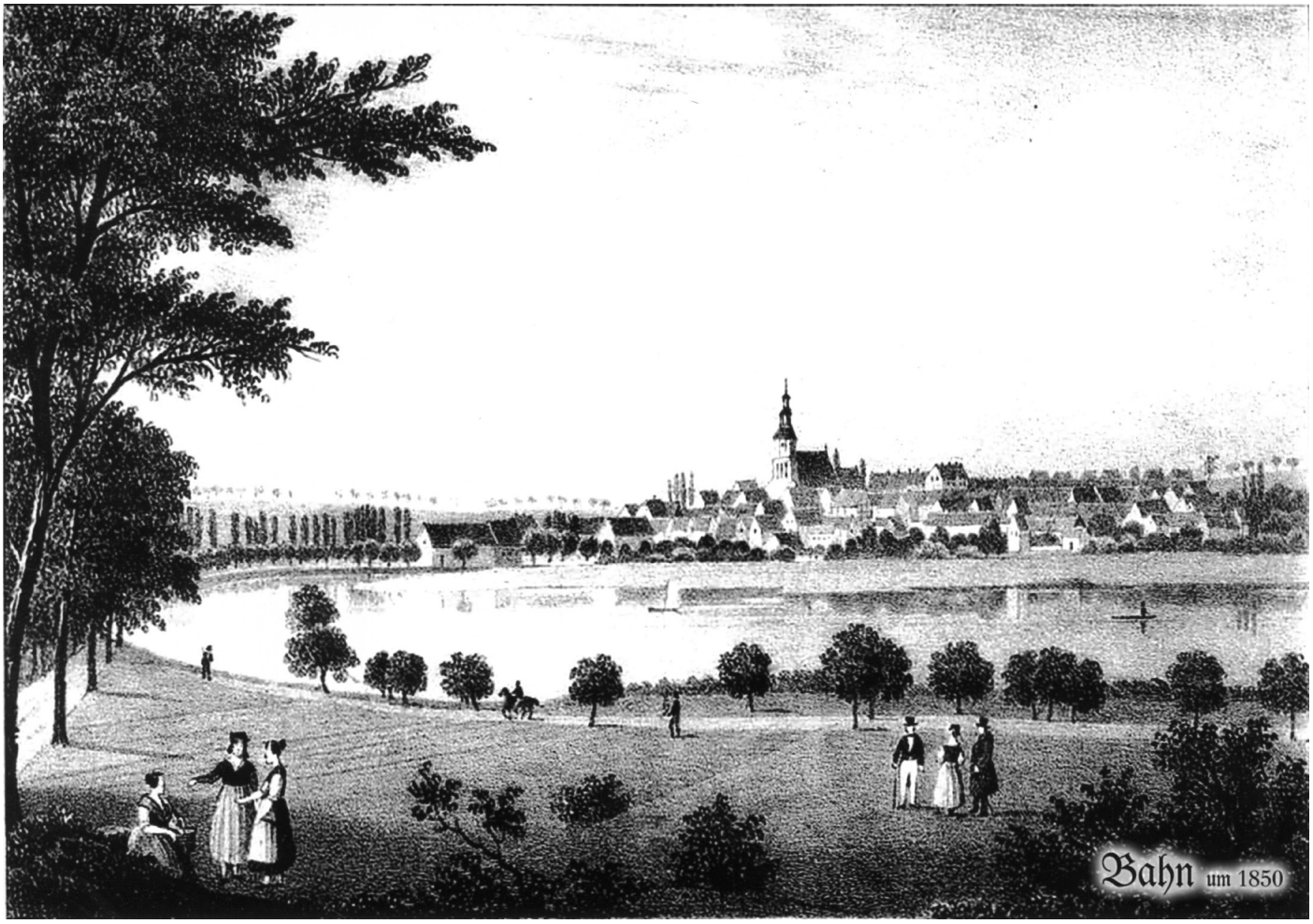
bei Letsch an der Wassermühle bei Neuendorf sind. Am 2. Februar kamen die ersten russischen Panzer aus Richtung Neuendorf, sie waren in der Nähe von Hochheim und beschossen die Stadt. Am Eingang vom Grasweg stand die Flak 8.8 und hat vier Panzer in den Tank und in die Ketten geschossen, die bei Hochheim liegenblieben. Die Russen, die noch aus den brennenden Panzern herauskamen, wurden gefangengenommen, in die Schützenstraße gebracht oder lagen dort tot in der Nähe. In den Abendstunden konnten wir in der Saarstraße nicht mehr bleiben; wir und die Nachbarn sind zu Mehrings in die Schützenstraße in den Keller gegangen. Kaum waren wir dort im Keller, da bekam unser Haus ein Geschoss – wohl deshalb, weil auf dem Waschküchendach deutsche Soldaten lagen, die auch auf die Panzer schossen. Weil wir im Keller waren, sind wir mit dem Leben davongekommen.

Als die Panzer mitbekamen, dass sie beschossen wurden, fuhren sie seitlich Richtung Steingrund weg. Der See war mit Schnee bedeckt und um den Weg abzukürzen, fuhren sie auf die Eisfläche und brachen ein. Sie nahmen wahrscheinlich an, dass es eine Wiese sei. Es wurde schon so viel geforscht, aber keiner weiß etwas über die versunkenen Panzer.

In der Nacht vom 2. zum 3. Februar war die Fluchtstraße nach Liebenow frei und so mussten wir innerhalb von zwei Stunden Bahn verlassen. Um uns brannte es schon überall. Es war ein furchtbarer Anblick, den wir nie vergessen werden.

Gerda Neumann, geb. Zastrow,
Sonnenallee 2, 16321 Bernau Süd

(Zum Ende Bahns siehe auch PZ 17 und 18/15 vom 25. April und 2. Mai 2015)



Das Pommernlied

Adolf Pompe, 1831 - 1889

1. Wenn in stiller Stunde Träume mich umweh´n,
bringen frohe Kunde Geister ungeseh´n,
reden von dem Lande meiner Heimat mir,
hellen Meeresstrande, düsterm Waldrevier.

2. Aus der Ferne wendet sich zu dir mein Sinn,
aus der Ferne sendet trauten Gruß er hin;
Traget, laue Winde, meinen Gruß und Sang,
wehet leis´ und linde treuer Liebe Klang!

3. Weiße Segel fliegen auf der blauen See,
weiße Möwen wiegen sich in blauer Höh´,
blaue Wälder krönen weißer Dünen Sand.
Pommerland, mein Sehnen ist dir zugewandt.

4. Bist ja doch das eine in der ganzen Welt,
bist ja mein, ich deine, treu dir zugestellt.
Kannst ja doch von allen, die ich je geseh´n,
mir allein gefallen, Pommerland so schön!

5. Jetzt bin ich im Wandern, bin bald hier, bald dort;
Doch aus allen andern treib` s mich immer fort.
Bis in dir ich wieder finde meine Ruh,
send ich meine Lieder dir, o Heimat, zu!

Wie alt ist Klein Möllen?

Dürfen wir in diesem Jahr das 790jährige Bestehen von Klein Möllen feiern? Es ist zum Haare raufen. Jeder als Fachmann anerkannte Buchautor hat seine eigene Meinung und die stimmen überhaupt nicht überein. Da möchte man dann im Pommerschen Urkundenbuch endlich die richtige Meinung finden und freut sich, dass unter 1/236 Klein Möllen tatsächlich mit dem Hinweis verzeichnet ist: Der Herzog bestätigt dem Zisterzienserkloster Kolbatz 1226 den Besitz von „Meine“ (Klein Möllen). Also die Lösung ist gefunden. Denkste! Über der Urkunde steht UNECHT! Zwar gilt die Urkunde als eine Fälschung. doch bedeutet das nicht, dass alle Angaben in dem Text auch falsch sind. Fehler gibt es bei den Grenzbeschreibungen, die Erwähnung von Klein Möllen als Dorf im Besitz des Klosters, zu damaliger Zeit noch Meine genannt, wird dagegen nicht bezweifelt. So nennen Brüggemann und Kohlhoff in ihren Werken dieses Datum. Auch ich möchte es als Gründungsdatum übernehmen, denn es liegen keine Gegenbeweise vor. 1212 ist in dieser Sache ein sehr wichtiges Datum. Die Erben des Klosterstifters Wartislaw haben Kolbatz Woltin und ein weites Gebiet darum herum-vermacht. 1212 bestätigte Herzog Bogislaw II. dem Kloster diesen Besitz. Zwar zahlte Kolbatz 100 Mark. Es ist aber nicht überliefert wofür diese Summe gegeben wurde. Die Urkunde enthält auch eine Beschreibung des gesamten übernommenen Gebietes. Daher wissen wir, es gehörte das Areal des späteren Dorfes Klein Möllen dazu.

Die Ortschaften des Gebiets um Woltin haben sich nach 1212 zügig entwickelt. 1259 erfolgt die erste Erwähnung des Dorfes „Meine“ im PUB. Leider ist im erklärenden Text schon wieder ein Fehler: statt Klein Möllen heißt es hier Groß Möllen.

In den Kolbatzer Matrikeln wird 1344 mitgeteilt, dass Otto Mellen und Frau Elisabeth dem Kloster eine Getreiderente für 65 Mark gespendet haben. Interessant ist der Hausnamen. Um ihn zu verstehen müssen wir hier lesen: Otto aus Klein Möllen. Wer ist nun dieser Otto. 1348 erfahren wir mehr. Klein Mellen soll damals 44 Hufen groß gewesen sein. Davon hatten die Familien Otto und Heinrich Mellen 24 Hufen. Thomas von Steinfeld hatte 6 Hufen. Wir müssen nun annehmen, dass beide Lehnsmänner des Klosters Kolbatz waren. Bei weit entfernten Orten setzte das Kloster ihm genehme Lehnsmänner ein oder gründete eine Grangie (Wirtschaftshof). Weiter heißt es: die Kirchengemeinde hatte 4 Hufen und die Zisterzienser 10 Hufen. Diese Aussage ist nicht zu verstehen. Dem Zisterzienserkloster gehören doch alle Flächen, was ist also gemeint? Gab es doch eine Grangie in Klein Möllen auf diesen 1 O Hufen? Bisher konnte ich das Problem nicht lösen, denn ich kenne die Originalquelle nicht aus der diese Meldung stammt.

Die gleichen Probleme mit ihren Gründungsdatum haben auch die anderen Gemeinden die in dem 1212 erworbenen Gebiet liegen. Es sind Borin, Klein Schönfeld, Stecklin, Bartikow und Waerow. Bei diesen Dörfern haben wir keine Kenntnis über die Details ihrer Gründungsgeschichte.
Verwirrend wie die Geschichte des Dorfes sind auch die Meinungen der Fachleute zur Bedeutung des Dorfnamens. Während Hoogeweg hier eine deutsche Dorfneugründung sieht und somit den Namen wörtlich als kleine Mühle deutet, glaubt Rose eine Ableitung vom altslawischen mel(u) zu erkennen was seicht bedeutet und somit Klein Möllen der „seichte ort· ist. Berghaus dagegen erinnert an die Herkunft des Namens an das slawische Wort mial = Sand oder miela = Treibsand, also bedeute es soviel wie Untiefe. Auch eine Herkunft von „Mlyn“ = Mühle ist nach Meinung eines nicht genannten Autors möglich. Auffallend ist bei der Vielfalt der Namensdeutungen, dass kein Autor an die plattdeutsche Sprache denkt und an Mölen oder Varianten davon erinnert. Auch Teuchert traut sich in seinem Werk „Die Sprachreste der niederländischen Siedlungen des 12. Jahrhunderts· nicht an die Namensdeutung von Mühle heran. *Herbert Kämper*

Der heutige Gemeindefriedhof von Mönchkappe. Fotos: Herbert Kämper

Eine erlebnisreiche Heimatreise in den Kreis Greifenhagen

Eine Reise in den Heimatkreis Greifenhagen birgt doch immer wieder Überraschungen. Ich wollte endlich die Dobberphuler Quelle aufsuchen. Bewaffnet mit einer alten Buchheidekarte, suche ich in der Buchheide. Natürlich ist mir längst bekannt, dass sich insbesondere die kleineren Gewässer in den Jahrzehnten nach dem Krieg verändert haben, aber was ich dann als Quelle fand, ist höchstens eine Pfütze, die sich nach längerer Strecke zu einem kleinen Rinnsal erweitert. Wieder einmal bestätigt sich, alte Karten können eine Hilfe sein, aber man darf sich nicht darauf verlassen. Ähnliche Erfahrungen mache ich auch bei meinem nächsten Ziel. Nun möchte ich wissen, wie früher der Kellerbecker Bach zum Antrieb der beiden Kellerbecker Mühlen genutzt wurde. Und so mache ich mich in der Buchheide auf, den Abfluss des Wendschen Sees zu suchen. Dieser ist bald in der Nähe der Straße Neumark-Hohenkrug gefunden. Doch dieser Wasserlauf ist jetzt trocken gefallen. Er mündet kurz vor der Straße in den Kellerbecker Bach. Das überrascht auch wieder, denn so ist es auf der topographischen Karte nicht eingezeichnet. Wieder einmal bewahrheitet sich, bei den Gewässern ist unser Kartenmaterial mit zunehmender Tendenz fehlerhaft.

Wie geht es nun auf der Ostseite zwischen der Straße und Jeseritz weiter? Zwischen der Straße und dem ehemals daneben liegendem Gleisbett der Kreis Greifenhagener Kleinbahnen und der Kellerbecker Obermühle finde ich viel Bauschutt und Baureste. Es ist schwer, daraus die richtigen Schlüsse zu ziehen, denn alle größeren Bauteile sind heute verschwunden. Doch es erscheint mir gesichert, dass man den Kellerbecker Bach durch ein Rohrsystem umgeleitet und auf die Mühlenräder geführt hat. Diese Leitungen führten auf der Südseite am Hang entlang und liegen deutlich über dem Wasserstand des Baches neben den ehemaligen Mühlen. Zur Wasserversorgung der Untermühle lässt sich dagegen nichts gesichertes mehr sagen. Es ist auch nicht bekannt, wann sie ihren Betrieb eingestellt hat. Daher spricht der Volksmund auch immer nur von der Kellerbecker Mühle. Die ehemals zweite Mühle bleibt also stets unerwähnt.

Mein nächstes Ziel ist Mönchkappe. Dort steht heute eine neue polnische Kirche, auf der Oderseite der Dorfstraße und kurz zuvor auf der Landseite ist der heutige Friedhof zu finden. Er wurde offensichtlich, um die Ruhe dort zu fördern, etwas zurückgelegt. Sofort, wenn man ihn betritt, haben wir neben dem Eingang einen erhöhten überdachten Altartisch, der bei Beerdigungen und kirchlichen Feiertagen genutzt wird. Davor steht zur linken Seite ein Gedenkstein mit einem Bild einer Persönlichkeit der heutigen Gemeinde. Auf der anderen Seite, zum Außenzaun durch eine kleine Mauer geschützt, gibt es eine Gedenkstätte für die ehemaligen deutschen Bewohner. Auf der zweisprachigen Tafel finden wir unter dem polnischen den deutschen Text: „Heilt die Wunden der Vergangenheit mit der Liebe. Johannes Paul II. Zum Gedenken an alle auf den Friedhöfen in Mönchkappe, Eichwerder, Neu Brünken und Wintersfelde Ruhenden. Die Einwohner der Pfarrgemeinde St. Johannes Maria (Baptist) Vianney in Zabnica. A. D. 2010.“ (Zabnica ist der polnische Name für Mönchkappe.)

Von den fünf aufgestellten Grabsteinen aus deutscher Zeit interessiert mich der hohe, helle: Pastor Gustav Bienn, * 22. 4. 1860, † 3. 8. 1931; Margarete Bienn geb. Bernhardi, * 17. 9. 1864, † 14. 8. 1937. Auf den weiteren Grabsteinen stehen die Namen: Carl Gottlieb Strazallka * 1826 † 1870; Gottlieb Beitz * 25. Sept. 1823 † 20. Okt. 1907; Hermann Hoffschild * 20. Febr. 1824 † 12. Dez. 1895. Für die Gestaltung dieser Gedenkstätte hat sich der an der Universität Stettin lehrende Professor Bogdan Mattewski eingesetzt. Er ist in Mönchkappe geboren und wohnt noch heute in seinem Elternhaus. Er machte darauf aufmerksam, dass Mönchkappe im Jahr 2017 vor 250 Jahren gegründet wurde.

Nun geht es nach Dorotheenwalde. Bevor wir von der Straße Fiddichow-Kehrberg in den Kehrberger Forst abbiegen, muss noch ein Wegweiser gründlich untersucht werden. Es ist ein alter Granitstein. Doch die Schrift ist weitgehend verwittert. Darauf stand ein dreizeiliger Hinweis zu unserem

Fahrtenziel. Ein gleicher Stein steht auch an der Weggabelung im Wald 300 Meter südlich von Dorotheenwalde. Von dem Gut Dorotheenwalde und von den Arbeiterhäusern sind nur noch die Fundamente der Gebäude erhalten. Markgraf Diedrich Wilhelm von Schwedt-Wildenbruch ließ um 1750 das Gut anlegen und benannte es nach seiner ersten Tochter Friederike Dorothea Sophia, der späteren Herzogin von Württemberg. Der erste private Eigentümer des Gutes wurde vermutlich 1822 der Amtmann Pich.

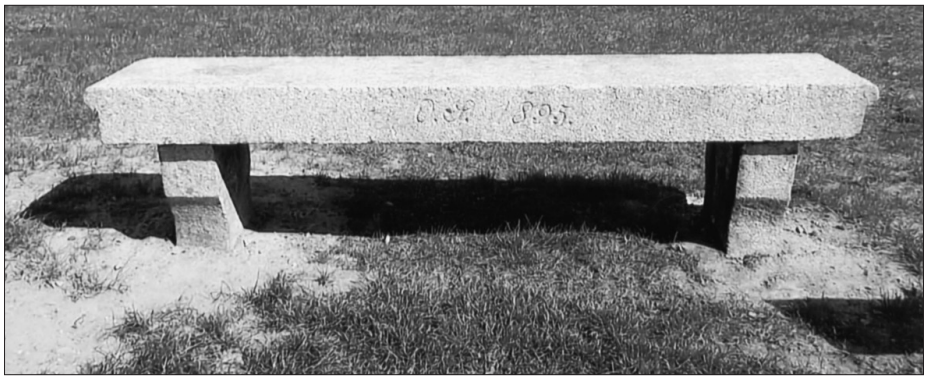
Auch Doroteenwalde hatte einen Gutsfriedhof. Er war unser Ziel, denn um diese Zeit hatte der Wald noch kein dichtes Blätterdach und die Sicht war hervorragend. Der Friedhof war ein runder künstlich aufgefahrener Hügel. Im Zentrum eine Grabstätte mit mehreren Räumen. Jetzt war die Decke überall eingefallen, von den Räumen nur noch wenig erhalten. Vermutlich war das Mausoleum schon in der Zwischenkriegszeit eine Ruine, denn auf einer der Decken standen noch die Reste der Fundamente eines alten Grabsteines. Den Abschluss des Hügels bildete einst ein Kreis aus Eichen. Doch für Eichen ist hier der Boden wohl nicht geeignet. Im Gegensatz zu den Kastanien im Zentrum sind sie fast alle eingegangen. Sonst ist auf diesem Friedhof nichts erhalten, auch keine Grabsteinreste sind zu finden. Daher kann ich auch Anfragen zu diesem Friedhof nicht beantworten. Trotzdem hat der Besuch eine Bedeutung. Im Herbst 1944 war das Gut Ziel eines Fliegerangriffs. Dabei kam die Frau eines Gutsmitarbeiters ums Leben, zwei ihrer Kinder wurden schwer verletzt und für ihr ganzes Leben gezeichnet. Dabei hatte die Familie zuvor schon einen Sohn durch einen Unfall auf dem Gut mit einem Pferd verloren. Sohn und Mutter liegen auf dem Gutsfriedhof.

Dann beginnt noch einmal die Spurensuche am Marsekowsee, dicht am westlichen Ufer und nördlich von der westlichen Ausbuchtung im Süden des Sees. Hier führt heute kein Weg mehr hin und auf den Karten sind die Veränderungen nach der Aufsiedlung des Kehrberger Gutes auch nicht eingetragen. Bald werden wir fündig, doch es ist schon seltsam, wenn man die ehemalige Bebauung eines Bauernhofes nur noch an den Grundmauern, die meistens auch schon unter einer Erdschicht liegen, erkennen kann. Doch um den Marsekowsee gibt es noch viel mehr zu entdecken. Auf der Nordostseite des Sees hat vermutlich bis zum Dreißigjährigen Krieg das Dorf und auch die Burg Marsekow gestanden. Doch für diese Spurensuche brauche ich den Fiddichower Lehrer als ortskundigen Begleiter, der mit seinen Aktionen schon sehr erfolgreich war und diese ehemalige Bebauung nicht nur bestätigen kann sondern sie seinen Schülern schon gezeigt hat. Wieder in Greifenhagen angekommen wollen mir die Mitarbeiter im Touristikbüro eine Veränderung am Bollwerk zeigen. Dort steht heute wieder die Granitsteinbank mit der Kennung OS 1895. Daneben befinden sich zwei weitere behauene Granitsteine. Auf zweisprachigen Texttafeln wird der Besucher informiert. 1895 lies der Ingenieur der Greifenhagener Dampfschiffsreederei Olof Sundin nach heutigem Kenntnisstand zwei Bänke anfertigen. Sie wurden am Weg zum Galgenberg hinter den Bahngleisen aufgestellt und erlaubten den Wanderern bei einer kleinen Rast einen wunderbaren Ausblick in das Odertal. Von der einen Bank wurden nach dem Krieg nur noch Reste gefunden. Die zweite Bank fand einen neuen Standort ziemlich am Ende der Bahner Straße. Hier war die Bank aber bedroht, denn letzten Winter wurde eine der Lindenreihen gefällt. Weitere Baumaßnahmen werden in der Bahner Straße erwartet. Nun war es der Direktor des Sport- und Erholungszentrums Eugeniusz Kuduk, der sich für den neuen Standort an der Oder aussprach und die Hinweisschilder anfertigen ließ. Die neben der Bank stehenden Granitblöcke wurden einst bei den Polden der Oder zur Stabilisierung in den Rumpf gelegt. Der heutige Standort ist gut gewählt, es ist der Anlegeplatz für die Flusskreuzfahrtschiffe Berlin-Stettin. Eine bessere Werbung kann man sich kaum vorstellen. Daher hat das Touristikbüro auch umgehend Hintergrundinformationen zur Sache erhalten. Wenn Leser der PZ zu den hier angesprochenen Themen weitere Informationen besitzen, bitte ich um Mitteilung.

Herbert Kämper,
Bahnhofstraße 2, 49596 Gehrde

Die Reste der Kellerbecker Mühle.

Der ehemalige Gutsfriedhof von Dorotheenwalde.



Die 1895 von Olof Sundin, OS, aufgestellte granitene Bank.

POMMERSCHE IMPRESSIONEN

... die Dreifelder Wirtschaft der Bauernschaft

... der Oderstrom als Wasserstraße

BILDER aus dem KREIS GREIFENHAGEN

... gemalt von Rudolf Krampe, Greifenhagen

... Notgeld nach dem 1.Weltkrieg aus dem Kreis Greifenhagen

Pommersche Geschichte in Wort und Bild

Dr. Gundula Bavendamm - neue Direktorin der „Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung“

Am 22. Februar hat der Stiftungsrat auf Vorschlag von Kulturstaatsministerin Monika Grütters die derzeitige Direktorin des Alliierten Museums in Berlin, Dr. Gundula Bavendamm, einstimmig zur neuen Direktorin der Bundesstiftung „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ gewählt. Bavendamm wird ab dem 1. April dieses Jahres ihr neues Amt antreten. Sie übernimmt die Nachfolge von Prof. Dr. Kittel.

Mit der Berufung der erfahrenen wie erfolgreichen Museumsmanagerin ist ein wichtiger Schritt in die Zukunft der Stiftung „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ gelungen. Die umsichtige Ausstellungsmacherin ist gut vernetzt, sie versteht die Berliner Szene und kennt die Medienlandschaft in der Erinnerungskultur gut. Sehr überzeugend hat die Zeithistorikerin in ihrer bisherigen Arbeit internationale Aspekte berücksichtigt und Verbindungen gepflegt. Die Neuausrichtung des von ihr geführten Alliierten Museums in Berlin ist ein Beleg für ihre vielfältigen Qualifikationen und ihre exzellente Expertise im musealen Bereich. Nach Ansicht der sechs BdV-Stiftungsräte wird es jetzt darauf ankommen, die Arbeit der Stiftung vertrauensvoll voranzubringen. Einig ist man sich, die neue Direktorin nach Kräften dabei zu unterstützen. Die Historikerin und Kulturmanagerin Dr. Gundula Bavendamm ist seit Januar 2010 Direktorin des AlliiertenMuseums in Berlin. Über 15 Jahre konzipierte sie als Kuratorin und Projektleiterin historische und kulturhistorische Ausstellungen für deutsche Museen. Als Herausgeberin und Mitautorin veröffentlichte sie zahlreiche wissenschaftliche Schriften zur Geschichte des 20. Jahrhunderts. Die neue Direktorin ist Mitglied in mehreren Gremien, unter anderem im „Nationalkomitee Memory of the World“, im Vorstand der „Stiftung Luftbrückendank“ und im wissenschaftlichen Beirat des Vereins „Unsere Geschichte. Das Gedächtnis der Nation“.

Vertrieben- und vergessen?

Eine Ausstellung der Pommerschen Landsmannschaft
in Zusammenarbeit mit dem Heimatpolitischen Arbeitskreis
der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Sehr verehrte Damen und Herren,

FREUNDE-und FREUNDINNEN POMMERS
Begleiter der Patenschaften Landkreis Osnabrück/NS - Kreis Greifenhagen/Pommern
und Stadt Bersenbrück- Stadt Greifenhagen a.d. Oder

wenn Sie nunmehr das Begleitbuch zur Ausstellung „Vertrieben-und vergessen?“
in Händen halten, kommt sicher die Rückerinnerung und Besinnung an den Tag der Eröffnung unserer Festveranstaltung „50 Jahre Patenschaft Stadt Bersenbrück- Stadt Greifenhagen“, Pfingsten 2013, in den Räumen der Kreissparkasse.
„Heimat kann man nicht vererden, sie ist in meinem Kopf, sie ist meine Seele“, mit diesen Worten des Schriftstellers Horst Bienek eröffnete Sparkassendirektor Bernd Heinemann die oben angesprochene Ausstellung.
Diese Worte eines Dichters widerspiegeln das innere Erleben von Vertriebenen mit ihrem schweren Weg der Vertreibung aus der Heimat. Dieses Schicksal: „Verlust der Heimat“ hat unendliches Leid und Kraft gekostet, kann nicht vergessen werden, soll aber mit den Lehren daraus einen ehrlichen Weg in die Zukunft ebnen.
Diese pommersche Ausstellung steht im Kontext des bundesweiten „Zentrum gegen Vertreibungen in Berlin“. Sie hat einen kulturgeschichtlichen Platz der Vertriebenen im kollektiven Bewußtsein aller Deutschen.
Wir Kreis-Greifenhagener Landsleute sind dankbar, dass die Pommersche Geschichte, die Geschichte der Vertreibung der Pommern aus ihrer Heimat, durch dieses vorliegende Begleitbuch der Ausstellung eine nachhaltige dokumentarische Würdigung erhält.

Die Ehrfurcht vor der Vergangenheit und die Verantwortung gegenüber der Zukunft geben fürs Leben die richtige Haltung. *Dietrich Bonhoeffer*

Lübeck, im Juli 2014
Günther Drewitz, HKB

Hallo, liebe Kreis Greifenhagener Landsleute,

ihr aus den Erlebnisgenerationen, die mit Kinderglück gesegnet seid, die nach
der Flucht und Vertreibung aus unserer pommerschen Heimat Kreis Greifenhagen, jetzt in eurer neuen Heinat, wo auch immer, Die Heimat im Herzen trägt, werdet eure Erinnerungen in trautem Familienkreis immer und immer wieder hervorrufen.

Aus der Erfahrung weiß ich, dass die Kinder und Kindeskinder es manchmal nicht mehr hören möchten. Doch ich weiß, auch Sie suchen mehr als erwartet nach den Wurzeln ihrer Vorfahren.

Hier möchte der Heimatkreis Greifenhagen helfen.

Die Pommersche Landsmannschaft hat für ihre „Ausstellung Vertrieben - und vergessen?“ ein BEGLEITBUCH herausgegeben.
Jahrhunderte pommersche Geschichte, Kultur und Brauchtum sind wissenschaftlich dokumentiert. Ohne, Realitäten auszulassen werden auch alle Aspekte der unmittelbaren Geschichte der Vertreibungen bearbeitet.

Wir Greifenhagener Verantwortlichen halten es für unsere Aufgabe und Pflicht, dieses Wissen gerade den nachfolgenden Generationen an Hand zu geben. Pommersche Geschichte darf nicht verloren gehen.

Die „Stiftung Kreis Greifenhagen/Pommern“ schenkt den Nachkommen der Angehörigen unseres Heimatkreises Greifenhagen, die in unserem Kreis geboren sind oder dort ihren zuständigen Wohnsitz hatten, ein Exemplar dieser Ausgabe.

Also Freundinnen und Freunde, nennt uns die NAMEN und ANSCHRIFTEN
eurer Nachkommen, Kinder und Kindeskinder.
Die ersten 100 gemeldete Namen erhalten das Buch „Vertrieben-und vergessen?“ kostenlos zugesandt.

Mit heimatlichen Grüßen
Günther Drewitz, Heimatkreisbearbeiter und Stiftungsvorstand

Eine lange geplante Reise zu den Wurzeln unseres Lebens

Nach mehrmaligen Anläufen ist es uns endlich in diesem Jahr gelungen, das Grundstück des Bauern Leese in Selchow zu erreichen. Vor zwei Jahren waren die Feldwege mit dem Auto unmöglich befahrbar, weil sie ausgefahren und mit Wasser gefüllt. Die Zufahrtswege hatten sich außerdem total verändert, so dass wir die Fahrt abbrechen mussten. Ein nochmaliger Versuch ließ uns abermals verzweifeln,weil die Felder vom Wald her mit stromführenden Zäunen gesichert waren, um die Ernte vor Wildschweinen und anderen Tieren zu schützen.

Aber nun im August 2016 ist es endlich soweit – wir haben über das Taxiunternehmen Krüger aus Eberswalde einen kleinen Geländebus gechartert und dazu einen jungen dynamischen Fahrer. In einer knappen Stunde erreichten wir ohne Vorkommnisse unser Ziel. Wir standen vor einer „wahrhaftigen Dornröschenhecke", die den ganzen Bauernhof Leese einschloss.

Die beiden Schwestern Leese und Siegfried Juderjahn waren sprachlos über dieses Wunder. Mit Gehstöcken und Haselnusspietschen haben die Männer die Sträucher weggeknickt und -gebogen und uns dadurch Zugang verschafft. Unser junger Taxifahrer und Walter Deck haben die beiden Schwestern Leese tatkräftig unterstützt, um auf den ihr ehemals gehörenden Hof zu gelangen. Der Schweine- und Pferdestall waren noch relativ gut erhalten, nur das Holz war herausgerissen worden, weil es wohl jemand gebraucht hat. Die Scheune ist in sich zusammengefallen, drei Schornsteine stehen noch wie Wahrzeichen des gewesenen einstmals stattlichen Hofes. Vom Wohnhaus steht noch die Hälfte; das Dach wurde wohl mal notdürftig repariert. Der Backofen war von Gestrüpp überwuchert, so dass wir abgeraten haben weiterzugehen. Die beiden Schwestern haben sich Zeit gelassen, ihr ehemaliges Zuhause, wahrscheinlich das letzte Mal, Lebewohl zu sagen und als Erinnerung haben die beiden einen Mauerstein mitgenommen – eine zutiefst rührende Geste.

Ich war 1987 mit meinem Mann, Gerhard Bretsch, schon einmal dort gewesen in einem Hohlweg mit sehr alten Bäumen von Marienthal kommend über das Feld; es war im Frühling und die Saat war noch nicht hoch. Zu diesem Zeitpunkt wohnte auf dem Bauernhof Leese eine alte Polin. Sie hat dort gelebt und ein Schwein und Hühner gehalten, die für den Eigenverbrauch bestimmt waren. Die Kinder wollten sie samt Tieren dort wegholen und auch nicht zurückbringen, weil diese geschlachtet werden sollten für eine Hochzeit. Seit diesem Zeitpunkt hat dort anscheinend niemand mehr gewohnt; das Anwesen liegt im wahrsten Sinne des Wortes im „Dornröschenschlaf".

Mit sich zufriedene Pommern fuhren zurück nach Selchow in die Dorfstraße und suchten die Kirche auf; ein Ort der inneren Einkehr.
Wir, Walter Deck. Theresa und ich ließen unsere Landsleute allein in die Kirche gehen; auf einer Bank vor der Kirche bin ich auf zwei alte Menschen aufmerksam geworden und fragte, ob einer der beiden Herr Bachmura wäre. Das bejahte er und erkannte mich auch nach dieser langen Zeit.

Er sagte: „Ja, ich kenne Sie, von daher wenn Günther Drewitz im Rathaus von Greifenhagen zur Kinderweihnachtsfeier eingeladen hat; da kam er mit seinen beiden Mädchen. Auch bei Langes in Bersenbrück hat er am Tisch der Selchower gesessen.

Franz Sygulla ist so zeitig verstorben und keiner fand sich für die Gruppe; es war kein Zusammenhalt mehr. In den Dörfern war schlechte Verbindung und die Menschen wurden älter und gebrechlicher.

Es ging noch weiter nach Buddenbrock - Heimatort von Siegfried Juderjahn; er fährt sehr gern „nach Hause", weil er dort gute Verhältnisse vorfindet. Die Polen, die dort wohnen haben zum Teil Arbeit im Kraftwerk und sind in der Lage, die Grundstücke in Ordnung zu halten.

Die Rückfahrt nach Eberswalde war sehr still; jeder ging seinen Gedanken nach und das war auch gut so.

Aufgeschrieben von Gerda Bretsch
Mitgefahren sind:
Walter Deck, Theresa Buzinska, Brunhilde Hoffmann, geb. Leese
Brigitte Juderjahn geb. Leese und Siegfried Juderjahn

„Serdecznie Witamy – Herzlich Willkommen!“

hieß es wieder beim Schüleraustauschbesuch der Grundschulen Greifenhagen und Bersenbrück

Unter Fähnchenschwingen der Kinder der Grundschule Bersenbrück wurden die Kinder aus der Partnerschule in Polen, der Grundschule II in Greifenhagen, im Rahmen des Schüleraustausches begrüßt. Fotos: Franz Buitmann

Gespannt warteten Kinder, Eltern und das Kollegium der Grundschule Bersenbrück auf ihre Gäste aus der polnischen Partnerschule, der Grundschule II in Greifenhagen. Jährlich wechselnd findet ein Schüleraustauschbesuch der beiden Schulen statt, so wie es beim Abschluss des Partnerschaftsvertrages im Jahre 2001 vereinbart worden war. Ziel dieser Vereinbarung war und ist es bis heute, dass sich bereits Kinder im Zeichen der europäischen Gemeinschaft näher kennenlernen, ein Ziel, das gerade heute, da es in der Zusammenarbeit der Staaten Europas Probleme gibt, wichtiger denn je ist.

Insgesamt 30 Kinder aus der Grundschule II in Greifenhagen machten sich zusammen mit der stellvertretenden Schulleiterin Arletta Fabjanczuk und drei weiteren Kolleginnen sowie Dolmetscher Piotr Bykowski mit dem Bus auf den über 600 Kilometer weiten Weg nach Deutschland. War es bisher üblich, in Berlin eine Zwischenstation einzulegen, entschied man sich dieses Mal, zunächst Dortmund anzusteuern, um hier das Borussen-Stadion des Fußballclubs unter Führung zu besichtigen. Bekanntermaßen sind hier wie auch anderswo polnische Fußballspieler zu Hause.

Allerdings gab es auf der Weiterfahrt nach Bersenbrück einen unvorhergesehenen Stopp: Der Bus streikte und war mit eigenen Kräften der Fahrer nicht zu reparieren. Nach einem Anruf in der Grundschule Bersenbrück organisierte Eva-Maria Berek, Betreuungskraft der Schule, einen hiesigen Bus der Firma Nieporte, der die polnischen Gäste zum Quartier, der Jugendherberge in Damme, brachte, wo die Gruppe dann weit nach Mitternacht endlich zur Ruhe kam. Hier kann man sagen: Nicht dem Himmel sei Dank, sondern Eva-Maria Berek und Willy Nieporte, die Retter in der Not waren. Nachdem ein eilends aus Polen herbeigeholter Mechaniker die Elektronik des Busses wieder in Gang gebracht hatte, konnte auch der Bus seine Fahrt fortsetzen. Allerdings musste die Begrüßung am nächsten Morgen verschoben werden, um ausgeschlafen den Austausch beginnen zu können.

Der zeigte, dass die Freundschaft zwischen den beiden Schulen ungebrochen ist. Schulleiterin Ursula Gärtner-Hoffmann hieß die Gäste willkommen, unterstützt von Dolmetscherin Isabella Rohling, Kinder standen mit polnischen und deutschen Fähnchen Spalier. International wurde es, als die Russisch AG der Grundschule Bersenbrück unter Leitung von Galina Kesler im Lied in Deutsch, Polnisch und Russisch ein Willkommen bot, die polnischen Gäste ihrerseits sich auch gleich in ähnlicher Form revanchierten, – schon waren die ersten Kontakte hergestellt.

Nachdem die Schulleiterin den Gästen die renovierte und erweiterte Schule gezeigt hatte, ging es für die polnischen Kinder in Gruppen in den regulären deutschen Unterricht. Das Mittagessen in der nagelneuen Mensa führte erst recht beide Gruppen zusammen. Der Nachmittag des ersten Besuchstages in der Schule gehörte dem gemeinsamen Spiel und Sport in der Sporthalle der BBS, hier kam auch die Rollstuhl-Basketballgruppe des Vereins für Heilpädagogische Hilfe Bersenbrück dazu, Inklusion in Perfektion!

Zum Programm der Woche gehörte ferner auf Einladung des Landkreises Osnabrück ein Zoobesuch in Osnabrück sowie ein Empfang im Kreishaus mit Mittagessen, begleitet vom Partnerschaftsbeauftragten des Landkreises, Carlo Finkemeyer und Franz Buitmann, der als Schulleiter der Grundschule Bersenbrück 2001 zusammen mit seinem polnischen Kollegen Stanislaw Fabian die Partnerschaft begründete. Fer-

ner wurden die Gäste im Rathaus von Bersenbrücks Bürgermeister Christian Klütsch begrüßt, Franz Buitmann zeigte ihnen das historische Bersenbrück. Wie immer wurde auch das Ehrenmal der Greifenhagener am Rathaus besucht und erklärt, auch die Europa-Stelen am Rathaus, das Brücken-Denkmal und die Partnerschaftstafel am Rathaus-Eingang gehörten dazu. Der HKB Greifenhagen, Günther Drewitz, hatte Franz Buitmann gebeten, für die Gäste aus Greifenhagen ein Eis auszugeben, was auf große Begeisterung stieß. Der sonst übliche Besuche in der Heimatstube Greifenhagen im Kreismuseum Bersenbrück musste in diesem Jahr entfallen, da das Museum zur Zeit renoviert wird.

Ein Besuch am Ehrenmal der Greifenhagener am Rathaus in Bersenbrück ist Pflichtprogramm.

Ein Essen in der von-Ravensberg-Schule, die ebenfalls eine Schulpartnerschaft mit dem „Gymnazium" in Greifenhagen unterhält, sowie Schwimmen im Freibad wurden zudem angeboten, auch an der Fronleichnams-Prozession konnte teilgenommen werden. Viel Spaß brachte der Besuch im Freizeitpark „Bullermeck" in Rieste, aber auch Erkundungen nach eigenem Wunsch waren eingeplant.

Als dann beim Abschiedsfest mit Grillen auf dem Schulhof der Grundschule das Ende des Austausches nahte, kam bereits Vorfreude auf den Gegenbesuch im nächsten Jahr in Greifenhagen auf, kleine Abschiedsgeschenke und Adressen wurden ausgetauscht, viele Freundschaften waren entstanden oder vertieft worden.

Franz Buitmann,
Greifenhagener Str. 20,
49593 Bersenbrück

In Gruppen besuchten die polnischen Kinder den regulären Unterricht in der Grundschule Bersenbrück. Mit Liedern in deutscher, polnischer und russischer Sprache bei der Begrüßung durch Schulleiterin Ursula Gärtner-Hoffmann kamen sich die polnischen und deutschen Kinder schnell näher (Foto rechts).

Vor dem Bersenbrücker Rathaus am Brücken-Denkmal stellten sich die Gäste aus Greifenhagen mit Bürgermeister Christian Klütsch und seinem Stellvertreter Franz Buitmann zum Erinnerungsfoto. Beim Mittagessen (Foto r.) in der neuen Mensa der Grundschule Bersenbrück fanden polnische und deutsche Kinder beim Schüleraustausch schnell zusammen.

Ausbau deutsch-polnischer Beziehungen zwischen Alteigentümer und neuem Besitzer

Ein Jahr nach dem überraschenden Kennenlernen der Familie Turnau und dem Erstaunen darüber, dass die Familie Turnau auf dem Gelände meines elterlichen Bauernhofs im früheren Marienthal, Kreis Greifenhagen, jetzt als Baniewice Teil der Gemeinde Banie (Bahn war die deutsche Kleinstadt und älteste Stadt in Hinterpommern, die Kreisstadt Greifenhagen jetzt Gryfino) ein Weingut betreibt und dafür neben der Landwirtschaft etwa 18 ha Wein anbaut, gab es auf Einladung der Familie Turnau am vergangenen Wochenende ein Wiedersehen. Auch wenn Fragen der Vergangenheit eine Rolle spielten, so stand die Gegenwart im Zentrum des Wiedersehens, zumal die Stunden des ersten Treffens auch im Nachhinein erst viele Fragen auslösten. Verblüffend bis heute, dass bereits bei der ersten Begegnung die Chemie so stimmte, dass wir, Zbigniew und ich, uns spontan duzten. Mich hat bereits bei der ersten Begegnung sehr berührt, dass neben der riesigen alten Scheune nicht auch das inzwischen sehr verkommene ehemalige Stallgebäude abgerissen und durch einen Neubau für das Weingut ersetzt wurde. Diese Lösung wäre sicher sehr viel preisgünstiger gewesen als die Renovierung (für die dann auch noch aus abgerissenen Altbauten passende Ziegel beschafft werden mussten). Diese „Kulturleistung" beeindruckt mich immer noch, nostalgisch dadurch verstärkt, dass dadurch am Giebel auch die Armierung „1881" erhalten blieb. Der sehr moderne Hof wurde 1881 nach einem den alten Hof vernichtenden Brand errichtet.

Zwischenzeitlich gab es zahlreiche elektronische Kontakte, da sich Turnaus an Informationen über die deutsche Zeit interessiert zeigten. So habe ich Teilkopien der Marienthaler Dorfchronik und Fotos übersandt. Und nun waren wir es, die viele Fragen zur Familie Turnau und dem heutigen Baniewice hatten.

Aber der Reihe nach. Wir buchten die Übernachtungen wieder im unmittelbar an der West-Oder gelegenen Mescherin, früher wie die Kleinstadt Gartz zum Kreis Greifenhagen gehörend. Die gesamte Strecke musste Ursula allein fahren, da ich uns zur Einstimmung das Büchlein „Reise nach Bahn in Pommern" vorlas. Der Verfasser, Dr. Hasso Zimdars, (Jahrgang 1932) und seine beiden Schwestern waren mir aus meiner Kindheit sehr vertraut. Vater Dr. Zimdars, Rechtsanwalt und Notar in Bahn, und Frau waren mit meinen Eltern befreundet, was zu gegenseitigen Besuchen in Bahn und Marienthal führte. Hasso war auch Teilnehmer unserer Heimatkreis-Wanderung.

In Mescherin hatten wir die Übernachtungen diesmal im „Dorotheenhof" gebucht, da das „Alte Zollhaus" ausgebucht war. Der Dorotheenhof ist ein unmittelbar am Oderufer gelegener ehemaliger Bauernhof. Alle Zimmer haben einen Blick auf die Oder. Ich habe in der ersten Nacht keine angenehmen Träume gehabt, was wohl auch eine Folge des Erinnerungen weckenden Buches von Hasso Zimdars war. Zusätzlich sicher auch die Erinnerungen daran, dass wir im Februar 1945 kurz vor Mescherin die zweite der beiden Oderbrücken mit unserem Treck überquerten, nachdem wir wundersamerweise mit unserem riesigen Treck (allein wir hatten 3 Fuhrwerke) heil aus dem bereits umkämpften Gebiet die Oder erreicht hatten und die Brücken noch nicht gesprengt waren. Dies eine Folge der von Hasso Zimdarfs beschriebenen Verteidigung von Bahn (Hermann Göring hatte sogar dort die Verteidiger besucht).

Da erst der Sonntag als voller Besuchstag eingeplant war, nahmen wir unser Abendessen in der hoteleigenen „Kutscherkneipe" ein, im Hotel wurde eine diamantene Hochzeit gefeiert.

Zum Essen auf der Terrasse reichte es bei weniger als 10 Grad nicht aus. Wir entschieden uns

zu unserer vollen Zufriedenheit zu einem Fischgericht aus der Oder.

Nach dem Frühstück dann auf nach Marienthal-Baniewice, wo ich mich wieder über den Kreisverkehr am Ortseingang amüsierte. Wir trafen unsere Gastgeber dann in ihrem Privathaus. Sehr schnell war ein sehr persönliches Verhältnis auch zu Jola Turnau hergestellt, ohne die es ja gar nicht zu der persönlichen Verbindung gekommen wäre. Als wir im vergangenen Jahr verblüfft durch den schmucken Neubau am Hofeingang standen, war sie es (beide Seiten waren ja der jeweils anderen Sprache nicht mächtig), die uns zu dem englisch sprechenden Mitarbeiter brachte. Dank der vorzüglichen Sprachkenntnisse von Zwigniew und seiner Dolmetscherfähigkeiten war Jola in die Konservation einbezogen und konnte mit ihr dadurch auch der persönliche Kontakt hergestellt werden.

Ich will nun die wichtigsten Ergebnisse nicht chronologisch, sondern nach Themen zusammenfassen. Turnaus haben nicht nur das übernommene Haus eindrucksvoll ausgebaut (werden dort übrigens von den „drei Schwestern" (Hunden) bewacht und beschützt. Sie haben daneben auch die frühere Gastwirtschaft Tech gekauft und ebenfalls um- und ausgebaut. Sehr wertvoll mit guten Hölzern. Aufgegeben wurde der Plan, das gekaufte und bei Kriegsende nicht zerstörte Bauernhaus unserer Nachbarn Loest zu einem Gästehaus umzubauen. Eine Unterbringungsmöglichkeit von Gästen bei vielfältigen Veranstaltungen im „Unternehmen Winnica Turnau" erscheint auch uns erforderlich, zumindest sinnvoll, da es sonst dafür vor Ort keine Möglichkeit gibt und auch Weintrinken eine Rolle spielt. Im zugekauften Haus ist nun die Unterbringung von Gästen möglich. Das „Loest-Haus", das wir auch besuchten, soll nach Umbau der Alterssitz der Eltern Turnau werden. Im vorerwähnten Nachbarhaus der Turnaus im Dorf wurde, auch das hat uns beeindruckt, für eine 88jährige alte Dame, wir lernten die sympathische Victoria aus Kasachstan auch kennen, eine passende Unterkunft im Haus erhalten.

Der Sohn Turnau, dessen familiären und ausbildungsmäßigen Hintergrund wir selbstverständlich ebenfalls erfragten, ist inzwischen auch fürs und im Unternehmen tätig. Der landwirt- schaftliche Teil des Unternehmens ist mit zwischen mehr als 1.500 ha wesentlich größer als unser Hof. Der größere Anteil des heutigen Besitzes ist inzwischen Eigentum. Das Unternehmen gehört inzwischen zu mehr als der Hälfte der Familie Turnau. Der Partner ist ein Deutscher. Auch in Polen ist Landkauf inzwischen zunehmen teurer geworden, zudem gibt es unter den neuen politischen Verhältnissen zusätzliche Probleme. Auch weitere Personen, von denen wir im Vorjahr erfuhren, sie teilweise auch kennenlernten, sind weiterhin dabei, so insbesondere der Weinfachmann aus dem Rheingau. .Selbstverständlich habe ich mich auch intensiv nach weiteren Unternehmensbereichen erkundigt. Wenn ich das richtig in Erinnerung habe, werden inzwischen etwa 60 Arbeitskräfte ständig beschäftigt, ein riesiger Maschinenpark ist vorhanden, auch große Lagermöglichkeiten und Silos.

Als ehemaligen Anwalt für Arbeits- und Sozialversicherungsrecht und Geschäftsführer von Arbeitgeberverbänden interessierten mich auch die Probleme von Abeitgeber- und Arbeitnehmerbeziehungen. Eine Reihe dieser Probleme hatten, wie ebenso in der ehemaligen DDR, viel mit der Umwandlung aus dem sozialistischen System zu tun. Herr Turnau berichtete über seine Erfahrungen. Die Anfangsprobleme sind inzwischen überwunden.

Wir besichtigten auch die Weinfelder, auf denen die Lese weitgehend abgeschlossen ist, vor allem Riesling ist noch zu ernten. Von der Süße der noch hängenden Trauben waren wir beeindruckt. Auf den Weinbergen erfuhren wir auch den wesentlichen Grund für die Tag- und Nacht-Überwachung. Nicht der Schutz vor Weindieben steht im Mittelpunkt, sondern der Schutz vor Dieben, die das Metall stehlen könnten, an denen die Weinstöcke ranken. Diebstahl würde nicht nur das teure Material kosten, sondern dabei würden auch die Wein-

stöcke beschädigt werden. Und noch etwas war für mich sehr interessant. Auf unserem Land waren Drainagen zur Entwässrung installiert. Sie sind entgegen meiner Annahme noch intakt und so nutzbar. Zudem hat Herr Turnau auch dort einen Experten eingesetzt. Als ehemaligen

Bauernsohn (der allerdings ziemlich sicher kein Landwirt geworden wäre) interessierte mich auch die mir nicht mehr erinnerliche Bodenbewertung. Sie liegt zwar deutlich unter der des Pyritzer Weizackers, erlaubt in einigen Bereichen aber noch den Anbau von Weizen. In ganz Baniewice gibt es keine Kühe mehr.

Herr Turnau fuhr mit uns auch nach Bahn, wo ich einige Spuren des alten Bahn suchen wollte, insbesondere auf der ehemaligen Lindenstraße, jetzt ul. Sportowa, die Villa der Familie Zimdars. Ich glaube, dass wir fündig wurden, was Hasso dann durch Ursulas Fotos überprüfen kann.

Fotografiert haben wir auch das (vermutete) Haus des Nachbarbauern Köpke, mit dem mich ein besonderes Erlebnis verbindet. Im Waschraum des Gefängnisses Strelitz kam ich zufällig mit einem mir unbekannten Mitgefangenen ins Gespräch und stellte dabei fest, dass wir Nachbarskinder aus Marienthal waren. Er hat vor längerer Zeit jährlich Urlaub in Baniewice gemacht. Auch in diesem Fall ist durch Ursulas Fotos zu prüfen, ob ich mich nicht im Haus getäuscht habe, das jetzt leer steht, aber von einem Bekannten der Turnaus gekauft wurde und nun renoviert werden soll.

Wir gingen auch durchs Dorf zu den Häusern der Großeltern, verzichteten aber auf einen Besuchsversuch. Der Unterschied zwischen Baniewice und Marienthal wird nicht nur dadurch deutlich, dass es, weitgehend durch die lange Zeit ramponiert, gewissermaßen einem Gebiss ähnelt, dem die Schneidezähne ausgeschlagen wurden. In der Mitte des Straßendorfs befand sich in Marienthal ein Anger mit den wichtigen Gebäuden Schule, Bäckerei, Frisör usw. Alle Gebäude wurden 1945 bei den Kampfhandlungen zerstört, wie auch die das Bild am Ortsrand prägende Windmühle auf einem Hügel.
In Baniewice gibt es kaum noch Polen aus der Zeit der Vertreibung der deutschen Bevölkerung. Auch die Familie Turnau kam erst Mitte der 90er Jahre nach dort. Sein Vater wurde gem. sozialistischer Planwirtschaft als Arzt nach Stettin geschickt, wo dann Zbigniew geboren wurde. Er lernte Jola wohl beim Studium kennen, auch sie Ingenieurin. Selbstver- ständlich hat auch Jola ihre Funktion im Unternehmen, wobei mir immer wieder imponiert, wie die Funktionen klar nach Qualifikation besetzt werden.

An unser gemeinsames Mittagessen hat sich auch eine Weinprobe angeschlossen. Die Gespräche darüber zeigten mir, wie zielgerichtet an Verbesserungen gearbeitet wird. Ich konnte meine Vorräte aufbessern und bin so wieder in der Lage, vor dem Kamin sitzend den heimatlichen Wein zu trinken. Als wir abends in Mescherin in einem von einer Polin betriebenen Restaurant wieder Oder-Fische aßen, zeigte sich die Wirtin über das Weingut Turnau informiert und war verwundert über den ökonomischen Erfolg, „obwohl keine Flasche unter 7 Euro zu kaufen ist. Wir wussten das jetzt besser.

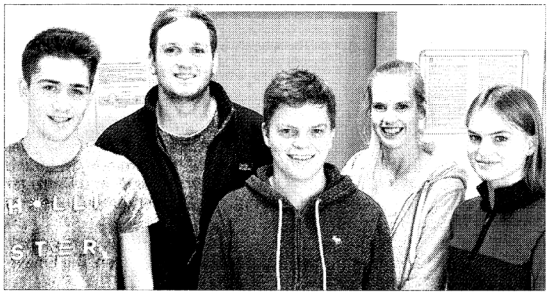
Turnaus haben uns auch für das kommende Jahr wieder zu einem Besuch eingeladen, obwohl sie jetzt wissen, dass wir dann mit Sohn Kay anreisen werden. Wir denken voller Freude an den diesjährigen Besuch auch deshalb zurück, weil es zwar auch, aber eben nicht in erster Linie eine Nostalgie-Reise war. Für uns auch wichtig, um gefährlichen politischen Rückentwicklungen entgegen zu wirken. Danke, Jola und Zbigniew sagen Ursula und Gernot Preuß

Bei Interesse: im Internet: winnica turnau

Neuanfang nach Vergewaltigung und Hunger

Schattenschicksale: Flüchtlinge nach dem Zweiten Weltkrieg

lst **BERSENBRÜCK.** Kurz vor dem Abitur veröffentlichen sie ihr erstes Buch: Die Schüler des Seminarfachs Geschichte „Historisches Forschen vor Ort“ am Gymnasium Bersenbrück. Am 22. März erscheint „Schattenschicksale – Leben als Außenseiter im Altkreis Bersenbrück“. Stefanie Tepe, Helen Ewerding, Johannes Schwietert, Yannick Brockmann und Paul Stalfort beschäftigten sich mit dem Drama der Flüchtlinge und Vertriebenen nach dem Zweiten Weltkrieg.



Mit Flüchtlingen und Vertriebenen beschäftigen sich Yannick Brockmann, Paul Stalfort, Johannes Schwietert, Stefanie Tepe und Helen Ewerding (von links). Foto: Lena Stangenberg

SERIE

Außenseiter im Nordkreis

5. Teil von 7

Morgen: Integration von Spätaussiedler

Warum mussten Menschen nach dem Zweiten Weltkrieg ihre Heimat verlassen? Was waren die politischen Hintergründe? Wie erlebten sie die Flucht aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten? Wie nahmen die Einheimischen im Altkreis Bersenbrück die Vertriebenen auf? Auf Grundlage ihrer Seminararbeiten aus dem Schuljahr 2014/2015 verfassten die fünf Abiturienten den Beitrag „Wo ist meine Heimat? Die Flüchtlings- und Vertriebenendramatik nach dem Zweiten Weltkrieg aus zwei unterschiedlichen Perspektiven“.

„Wir haben Interviews mit Zeitzeugen geführt“, erklärt Helen Ewerding. Einmal sprachen sie, so Johannes Schwietert, mit zwei älteren Frauen, die als Kinder mit ihren Familien aus Schlesien in den damaligen Landkreis Bersenbrück flüchteten. Darüber hinaus stellte eine Bersenbrückerin ihre Erinnerungen an die Zeit dar, als ihre Eltern 1946 Vertriebene aufnahm.

„Gerade die Gespräche über die Flucht vor sowjetischen und polnischen Soldaten sind sehr emotional gewesen“, sagt Yannick Brockmann. Die Interviewpartnerinnen hätten unter anderem von Vergewaltigungen und Hunger berichtet. Teils hätten die Schüler auch Details erfahren, so Paul Stalfort, von denen die Frauen bisher noch nicht ihren Familien berichtet hätten. Auch die Ankunft der Geflüchteten im Altkreis Bersenbrück und das Gefühl, für die Einheimischen Außenseiter zu sein, wurde, so Stefanie Tepe, thematisiert.

Neben den Interviews nahmen die Schüler auch Internetquellen zu Hilfe, arbeiteten mit Literatur aus Bibliotheken, analysierten Karikaturen und stellten die Fluchtwege der Interviewten auf Karten dar.

Das Buch ist auch im Sekretariat des Gymnasiums Bersenbrück erhältlich.

Versöhnung über den Gräbern

Reservistenkameradschaft Bersenbrück-Gehrde besuchte Widuchowa

pm **GEHRDE.** In den partnerschaftlichen Beziehungen zwischen deutschen und polnischen Gemeinden geht es auch um Aussöhnung mit der tragisch-blutigen Verstrickung beider Völker im Zweiten Weltkrieg. Für Gehrde stellte sich die Reservistenkameradschaft in Widuchowa kürzlich dieser Aufgabe.

Auf Einladung der Gemeinde Gehrde besuchte eine Abordnung der Reservistenkameradschaft Bersenbrück-Gehrde die Partnergemeinde. In Gesprächen mit Einheimischen, darunter Funktionsträger aus Politik, Vereinen und Verbänden, fanden die Reservisten der Bundeswehr Gelegenheit, die Organisation und Aufgaben der Reservistenarbeit der Bundeswehr, am Beispiel der Reservistenkameradschaft Bersenbrück-Gehrde zu erläutern. Hierbei stand ihnen die Deutschlehrerin der örtlichen Schule als Dolmetscherin zur Seite.

Feierlich legten Deutsche und Polen Kränze auf der Kriegsgräberstätte Stare Czarnowo (Neumark) nieder. Dies war für alle Beteiligten ein sehr bewegender Moment. „Somit war es uns möglich, angemessen und würdevoll der Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft zu gedenken“, so der Vorsitzende Oberstabsgefreite d. R. Christian Stoll. Auf einer der Gedenktafeln war auch der Name eines Kriegstoten aus Bersenbrück zu finden.

In der Gemeinde Stare Czarnowo bei Stettin hat der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge einen Soldatenfriedhof errichtet, der 2006 eingeweiht wurde. Knapp 13 000 Deutsche, die während des Zweiten Weltkrieges in Polen ums Leben kamen, fanden hier ihre letzte Ruhestätte.

2009 wurden in einem separaten Gräberfeld 2116 zivile Opfer aus Marienburg in Westpreußen beigesetzt, die im Frühjahr 1945 ums Leben kamen.

Auf dem Soldatenfriedhof Stare Czarnowo legten Reservisten feierlich einen Kranz nieder

Medienberichte
aus unserem
Patenkreis
sprechen für sich
DANKE

Versöhnungskirche
im Pommern- Zentrum
23570 Lübeck- Travemünde

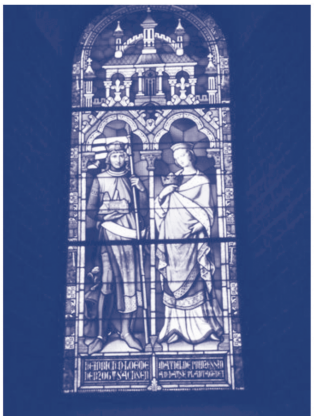
TOTENGEDENKEN

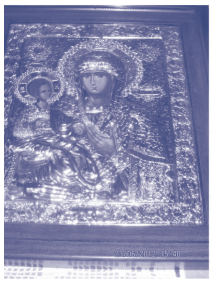
WIR gedenken unserer Ahnen und Vorfahren, die in mehr als 800 Jahren deutscher Geschichte im pommerschen Kreis Greifenhagen lebten.

Sie wirkten unter deutschem Recht und prägten für uns das kulturelle Erbe unserer Heimat.

WIR gedenken all unserer Lieben, die wir auf dem Gottesacker unserer Heimat Kreis Greifenhagen zurückgelassen haben.

Die Würde des Menschen ist unantastbar





Redaktion: HKB Günther Drewitz, Lübeck · Druck: Radtke-Druck, Lübeck